SPERRFRIST: REDEBEGINN - ES GILT DAS GESPROCHENE WORT.

DOC ID	GEN_19
SPRACHE	DEUTSCH
ORIGINAL	Englisch



Christliche Präsenz und christliches Zeugnis in Europa Ansprache bei der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen

Novi Sad, Serbien Sonntag, 3. Juni 2018 The Most Reverend and Right Honourable Justin Welby Erzbischof von Canterbury

Angst ist die größte Gefahr für das christliche Zeugnis und die christliche Präsenz. Es ist die Angst vor dem Anderen, die uns veranlasst, Barrieren zu errichten, sei es innerhalb der Kirchen, zwischen den Kirchen oder auch zwischen den Nationen. Es ist die Angst vor dem Anderen, die uns veranlasst, Mauern zu bauen, seien es geistige oder physische Mauern. Es ist die Angst vor dem Anderen, die zu Spaltungen und schließlich zum Fall von Zivilisationen führt.

Christliche Präsenz gibt es in Europa seit der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Sie hat die Verfolgungen aus dem Römischen Reich überlebt, sie hat fortbestanden durch das, was in England oft als das "Dunkle Zeitalter" bezeichnet wird, das frühe Mittelalter, in der verschiedene Stämme von außerhalb des Reiches nach der Absetzung des letzten Kaisers im Jahre 476 nach und nach das Weströmische Reich überrannten.

Sie hat sogar ihre eigene interne Zerrissenheit überlebt, wie etwa die Kriege in Europa des 16. und 17. Jahrhunderts, bei denen mehr als ein Drittel der deutschen Bevölkerung ums Leben kam. Sie überlebte die Zerstörung Europas in den 1940er Jahren. Sie überlebte die Verfolgung in Osteuropa zwischen Ende der 40er Jahre und 1989; ich erinnere mich noch, wie ich zusammen mit meiner Frau Bibeln nach Rumänien und in die damalige Tschechoslowakei geschmuggelt habe.

Die Christen hier in Serbien haben sehr gelitten, und die Verbindungen zur Church of England, die noch älter sind als die 180 Jahre diplomatischer Beziehungen, zeugen vom Mitgefühl von Christen untereinander in Zeiten von Krieg und Verfolgung. Es gab in jüngster Zeit Schwierigkeiten, so schmerzvoll wie alle Kriege, vor allem für diejenigen, die die Rolle des Friedensfürsten für sich beanspruchen.

Das Christentum in Europa ist nicht abhängig von der Organisation oder der Leitung der Kirche, auch nicht von der Tugend der Christen oder dem Segen der Umstände, sondern von dem Gott, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat.

Im Jahre 410 n. Chr. wurde die Stadt Rom von Goten überfallen und geplündert. In den folgenden Jahren und als Reaktion auf diesen Moment begann der heilige Augustinus von Hippo das Buch zu schreiben, das sein literarisches Schaffen für den Rest seines Lebens bestimmen sollte. Hintergrund seiner Schrift *Vom Gottesstaat*, oder auf Lateinisch *De Civitate Dei contra paganos*, ist die heidnische Verzweiflung angesichts des Falls Roms - die Götter denen die Menschen damals vertrauten, vermochten die Stadt nicht vor ihrem Sturz schützen.

Europa ist mitnichten vom Fall bedroht. Und weder der Brexit noch andere gegenwärtige Krisen bergen meiner Meinung nach die Gefahr, die Europäische Union entgleisen zu lassen oder den Untergang Europas herbeizuführen. Das würde nämlich einer klassischen englischen Schlagzeile entsprechen: "Nebel über dem Ärmelkanal – Kontinent abgeschnitten". Allerdings befindet sich Europa, wie andere Teile der Welt auch, in einer zerbrechlichen Phase. Die aktuelle geopolitische Unsicherheit ist beunruhigend. In meinem Teil des Kontinents gibt es eine Nation, die versucht, die EU zu verlassen, an den anderen Rändern der EU, wie hier, gibt es Länder und Völker, die eine Mitgliedschaft in der EU anstreben.

Für Augustinus zeigte der Fall Roms, wie trügerisch der Glauben an die irdische Stadt ist. Christ zu sein bringt Augustinus den Vorteil der Bürgerschaft in einer ewigen Stadt. Das kommt durch den Glauben an Christus.

Zu Selbstzufriedenheit darf dies allerdings nicht führen. Die Tatsache, dass das Christentum in Europa überlebt hat, ist kein Hinweis darauf, dass es unzerstörbar ist, sondern dass Gott die Kirche beschützt, die er geschaffen hat und liebt. Christliches Überleben in Europa ist kein Ziel der Kirche, sondern es sollte vielmehr sein, dass die Kirche dem Muster Christi gehorsam ist, dass sie in dieser Welt heute Hand, Mund und Liebe Christi ist.

Jesus sagte seinen Jüngern, dass sie Salz und Licht sein sollen (Matthäus 5,13-16), also nicht nur Mittel zur Bewahrung der Gesellschaft, in der die Kirche existiert, sondern auch die Quelle von Erleuchtung, die sowohl Schatten als auch Wahrheit offenbart, die enthüllt, was verborgen sein will, und erleuchtet, was inspiriert.

Um wirkungsvoll und weiterhin von Gott gesegnet zu sein, muss die Kirche den Gesellschaften um sich herum die Wahrheit sagen und so handeln, dass es der von ihr verkündeten Wahrheit entspricht. In Serbien gibt es viel, was uns herausfordert. Eine meiner Prioritäten als Erzbischof ist die Erneuerung des Gebets und des klösterlichen Lebens. Hier in der serbischen Orthodoxie sehen wir das Gebet der Liturgie, das alle vor das Antlitz Christi ruft, und das Leben der Klöster, ein echtes Fundament jeder Gesellschaft, die danach strebt, gesund zu sein.

Für Luther war die Kirche "Sünder und Gerechter zugleich" (simul justus et peccator). Wie soll die Kirche im Europa des 21. Jahrhunderts, in dem Krieg und Terrorismus, Gleichgültigkeit, Individualismus und möglicherweise auch die Wirtschaftskrise drohen, da handeln und Zeugnis ablegen?

Zunächst durch Gemeinschaft. Anfang des 6. Jahrhunderts, nach dem Fall des Weströmischen Reiches, gründete der Heilige Benedikt, einer der Schutzheiligen Europas, das erste seiner Klöster am Monte Cassino. Die Regel des Heiligen Benedikt, einer der inspirierendsten und brillantesten Verhaltenskodizes für jede religiöse Gemeinschaft, ja für jede Gemeinschaft ganz allgemein, bot eine flexible und phantasievolle Lebensweise, die in den nächsten Jahrhunderten Zehntausende von Menschen anregte, sich ihr unterzuordnen.

Die Benediktinerklöster wollten Orte sein, an denen die Tugenden in Demut, Gastfreundschaft und im Dienst füreinander gelebt wurden, durch die Nachfolge Christi. Ihr Ziel war vor allem, dass diejenigen, die zu ihnen gehörten, ihr Leben als ein Weg zu Christus beendeten.

Der nicht-intendierte Zusatznutzen dabei war, dass die Benediktinerklöster und die anderen Orden, die entstanden sind, die europäische Zivilisation und das Lernen bewahrt, die Diplomatie wiederhergestellt, Universitäten, Schulen und Krankenhäuser gegründet haben und eine Grundlage waren für das Lernen, das sich in der Renaissance Bahn brach.

Wie die Geschichte zeigen sollte, strebte die Kirche in erster Linie danach, eine heilige Gemeinschaft zu sein, die auf Ordnung, gegenseitige Liebe, Demut, Dienst und Gastfreundschaft gründet – dem Auftrag Jesu entsprechend.

Das alles klingt so gut und harmlos, und doch ist es etwas, das tatsächlich vielem, was wir in Europa heute beobachten, direkt widerspricht.

Der Ruf der Populisten, unsere Lebensweise vor der der anderen zu bewahren, Mauern und Barrieren zu errichten, abweichende Meinungen und unterschiedliche Ansichten zu unterbinden, internationale Verpflichtungen zu ignorieren, die als moralisch bindend anerkannt waren, seit Jesus vom barmherzigen Samariter sprach. All dies sind für uns große Herausforderungen, denn sie stehen im Widerspruch zu einer Kirche, die selbst wirklich gastfreundlich ist.

Auf der sehr kleinen Bühne des Lambeth Palace in London, wo wir eine muslimische Flüchtlingsfamilie aus Syrien willkommen hießen, die unter Granatfeuer aus ihren Häusern vertrieben, verwundet und gequält wurde, zeigten die Hassbriefe, die wir erhielten, wie unpopulär selbst solche kleinen Gesten sind.

Zweitens müssen die Präsenz und das Zeugnis der Kirche in ihrer Einheit stärker sein als die Zentrifugalkräfte in Europa in ihren Brüchen. Unsere ökumenischen Bemühungen dienen nicht einer organisatorischen Ordnungsliebe, sondern dem Ziel, dass die Kirche eine treue Präsenz und ein treues Zeugnis sein kann.

Die Kirche geht über Grenzen hinweg, als ob es diese nicht gäbe. Wenn ich in Christus bin, bin ich durch Gott eins mit einer Familie, die sich um die ganze Welt erstreckt und kulturelle, sprachliche und ökumenische Grenzen überschreitet, gelenkt vom Geist, der alle Mauern niederreißt, die wir zu errichten suchen. Mein zweiter Schwerpunkt als Erzbischof ist die Versöhnung. Wir sind Botschafter Christi, wir sollten der süße Duft der heiligen Liebe und Versöhnung sein. Die Gabe der Versöhnung muss die Kirche zur Einheit aufrufen, und deshalb schätzen wir die KEK und die Ökumene-Arbeit sehr. Doch Versöhnung ist noch weit mehr als das. Sie fordert uns auf, friedfertig zu sein, denn die Friedfertigen werden gesegnet sein und "Gottes Kinder heißen". Versöhnung ist immens kostspielig, denn zur Versöhnung gehört, für begangene Sünde zu bezahlen. Entstanden ist sie einzig durch den Tod Christi am Kreuz. Versöhnung ist eine Reise der Generationen, denn unsere historischen Ressentiments und Hassgefühle nehmen in unseren Herzen zu. Dabei geht es nicht darum, über alles einer Meinung zu sein, denn das ist unmöglich, sondern um das Akzeptieren von Vielfalt, ja sogar Uneinigkeit und doch Liebe in allen Dingen. Lasst uns die Friedensstifter Europas sein, denn wenn wir Frieden schließen, zeigen wir denen, die ihn nicht sehen, die Gegenwart Christi, und wir werden der gegenwärtige Geschmack Christi sein in einer Welt voll Individualismus, Konflikt, Manipulation und Hass.

Es ist längst nicht mehr so, dass man sich automatisch als Anglikaner definiert, wenn man Engländer ist, als Katholik, wenn man Franzose, als Lutheraner, wenn man Schwede, als Orthodoxer, wenn man Rumäne ist. In all unseren Ländern gibt es Katholiken und Protestanten, Orthodoxe und Anglikaner, Pfingstler und evangelikale Christen. Daneben gibt es Muslime, Hindus, Buddhisten und viele Menschen ohne irgendeinen Glauben. Diese Vielfalt ist eine der Gaben des Europas der EU. Um aber damit leben zu können, muss Vielfalt die Gabe der Versöhnung durch die Kirche erbitten.

Je mehr die Menschen von der Angst vor dem Anderen ergriffen und je mehr diese Ängste von den politischen Führern ausgespielt und manipuliert werden, desto mehr sollte die Kirche in Zeugnis und Präsenz existieren und Gastfreundschaft, Demut, Dienst und Liebe in einem disziplinierten und tugendhaften Leben zeigen, wie das in den Benediktinerklöstern so eindrücklich vorgelebt wurde und auch nach tausend Jahren die Hoffnung auf eine blühende Menschheit wieder aufleben ließ.

Die EU ist der größte Traum, der seit dem Fall des Weströmischen Reiches für die Menschen in Erfüllung gegangen ist. Sie hat Frieden, Wohlstand, Mitgefühl für die Armen und Schwachen, ein Ziel für die Bestrebungen der Menschen und Hoffnung für alle gebracht.

Sie ist schon immer angefochten worden und wird dies auch künftig sein. Der Brexit ist nur eine von zahlreichen Herausforderungen Europas und möglicherweise nicht einmal die schlimmste. Es ist kompliziert, aber dennoch gilt: Eine Kirche, die auf Christus vertraut, die den Ruf des Heiligen Geistes Gottes, in ganz Europa präsent und engagiert zu sein, hört, und die Tugenden des Dienstes, der Demut und Gastfreundschaft lebt, wird eine Kirche sein, deren Gegenwart gesichert ist und deren Zeugnis die Menschen zu höheren Verhaltensstandards herausfordert und zum Glauben an Christus, den Weg zum Heil, aufruft. Mit ihrem Streben nach Einheit stellt die Kirche die Spaltungen unserer Gesellschaften in Frage, mit ihrer Gastfreundschaft den Egoismus und die Angst vor dem Anderen, und in Demut kann sie zeigen, wie man Versagen erkennt, verzeiht und selbst um Vergebung bittet. Wie Benedikt sah und Augustinus träumte, ist in solchen Tugenden menschliches Gedeihen begründet.

<u>Hinweis der Übersetzerin</u>: Auch wenn aus Gründen der Lesbarkeit im Text die männliche Form gewählt wurde, beziehen sich sämtliche Angaben selbstverständlich auf Angehörige beider Geschlechter.